

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Ersteinst:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit

**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Vorleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Caferats**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Inf.-Gep. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Exar.  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Kotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 15, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolfs Steiner, Ann-  
Gep. Hamburg.  
Wer einen oder einpaar  
Lagen Garnobstille lohen  
kann ein malig ein Bündel  
7 kr., das 5. Mal 6 kr., das  
2. Mal 5 kr. d. W., vord. des  
Stempelgebühre 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlert, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse wofolte die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 183. Sermannstadt, Montag am 9. August 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. August.

Die am 10. d. stattfindende Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist, wie heute verlautet, auf eine Initiative des Kaisers Wilhelm zurückzuführen. Dieser erfährt, daß der österreichisch-ungarische Herrscher, obgleich er verschiedene andere Reise-Dispositionen früher schon getroffen und von mannsfachen Anstrengungen ermüdet ist, es sich doch nicht nehmen lassen wolle, seinen erlauchten Verbündeten auf österreichischem Boden persönlich zu begrüßen. Kaiser Wilhelm aber, die erwähnten Umstände berücksichtigend, richtete an den Kaiser und König Franz Joseph ein überaus herzliches Handschreiben, worin er unter dem Hinweis auf seine ohnedem unerlässliche Rückreise von Gastein den österreichisch-ungarischen Herrscher bat, seinen kurzen Erholungs-Aufenthalt in Zsich nicht zu unterbrechen, sondern daselbst seinen, des deutschen Kaisers, Besuch anzunehmen, was natürlich dankend acceptirt wurde. Auch diese Dinge werden als ein Beweis für den Ernst der Freundschaft zwischen den beiden Monarchen betrachtet. Daß die Zusammenkunft, obgleich offiziell bloß als ein Akt der Höflichkeit und Freundschaft hingestellt wird, doch auch ihre politische Bedeutung hat, kann Niemand leugnen. Die Anwesenheit des Baron Hammerle in Zsich, die Briefe des Prinzen Ruß, dann der Fürstin von Rumänien und Serbien dahin, können diese politische Bedeutung nur erhellen.

Sicherem Vernehmen nach hat der Kaiser in Zsich dem Statthalter Grafen Potocki wiederholt den Wunsch geäußert, Galizien möge anlässlich der Kaiserreise sich keine großen Kosten machen.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Correspondenten mit einem hervorragenden italienischen Staatsmanne über Italien's Orientpolitik. Der Staatsmann leugnet, daß Italien auf der Balkan-Halbinsel etwas erstrebe; Italiens Ideal sei die Bildung eines föderativen Staates auf der Balkan-Halbinsel unter dem Schutze Oesterreich-Ungarns. Dabei wolle Italien Oesterreich-Ungarn kräftig unterstützen, damit dieses stark gegenüber Rußland und Deutschland (?) werde. Dagegen erwarte Italien von Oesterreich-Ungarn die Gewährung der natürlichen Grenzen (1), welche die Julischen Alpen und deren Ausläufer bilden.

Aus Paris, 2. August, wird berichtet: Die Landung der Annexionisten in Dreft erfolgte in vollkommener Ruhe; das Comité von Paris und das der Bretagne hatten den Hantehrenden ein Frühstück veranstaltet. Die Annexionisten riefen aus dem Landungsplatze: „Es lebe die Republik!“ Die Grubenarbeiter in Granjac im Aveyron-Departement haben die Arbeit eingestellt. — Der Präsident der Republik geht nach der Rückkehr aus Cherbourg sofort nach Mont-Jouis-Baudouy. — Der französische Kriegsminister hat durch einen Erlaß vom 27. Juli angeordnet, daß 13000 Capitulanten von Freiwilligen aller Nationalitäten in der Fremdenlegion aufgenommen werden sollen. Durch diesen Erlaß wird der vom 16. März 1871 aufgehobene, welcher die Aufnahme von Capitulanten für die Fremdenlegion auf solche Schweizer, dann Oesterreicher und Vorzügler aus den an Deutschland abgetretenen Ländern beschränkte, welche besondere Erlaubnis zum Eintritte erlangt hatten. — Der Seepflicht von Cherbourg, Admiral Ribourt, hat, wie es heißt, um seine Entlassung nachgesucht. Der Kriegsminister hat eine Unterredung gegen neun Officiere des 16. Jägerregiments angeordnet, welche ohne Waffen der Weisse zu Ehren des Königs befohlen. — Diesen Morgen fand die Verteilung der Preise in der Schule der Jesuiten in der Rue Baugirard statt. Coraudet hielt eine heftige Rede gegen die Urheber und Ausführer der Märzdecrete, die unter Beifallsrufen mit dem Tage schloß: „Baugirard stirbt nicht!“ Coraudet kündigte hierauf an, daß das Collegium in Folge der Märzdecrete eine

Umgestaltung erleiden und in die Hände einer anonymen Gesellschaft übergeben werde, welche durch mehrere Familienväter gegründet sei. Die Eröffnung des neuen Lehrjahres findet am 6. October statt. Die Schüler, welche Preise erhielten, knieten vor den Bischöfen nieder.

Weder bei der Wiener französischen, noch auch bei der italienischen Bottschaft ist etwas davon bekannt, daß Frankreich dem Bey von Tunis den Ankauf Golettas proponirt habe, und dürfte sich das Wange darauf reduciren, daß ein Marjeller Haus in Goletta einige Hafenbauten ausführen will, um das Aus- und Einbringen der Waaren daselbst zu erleichtern.

Zwischen den Mächten haben die Verhandlungen über die angelegte der türkischen Ablehnung der Konferenz-Beschlüsse zu ergreifenden Maßregeln begonnen. Derselben werden von Cabinet zu Cabinet geführt. Dabei wird Berlin als Vorort der Verhandlungen betrachtet und laufen hier die Vorschläge der einzelnen Mächte zusammen. — Die Flucht des socialdemokratischen Abgeordneten Hasselmann nach Amerika mit Hinterlassung vieler Schulden erregt die socialdemokratischen Führer mit großer Genugthuung, da sie nun ihre infanten terribles los sind.

Die Katholiken-Versammlungen reihen sich in fast ununterbrochener Folge aneinander. Auf den 13. September ist wieder ein solcher, ganz Deutschland umfassender Katholikentag nach Constanz einberufen. Es ist unerkennbar, daß die eine Zeit lang munter gewordene ultramontane Bewegung mit aller Kraft wieder in regeren Fluß gebracht werden soll, und bei der wohl disciplinirten Natur des ultramontanen Pöbels ist auch nicht daran zu zweifeln, daß er seine Schuldigkeit thut und dem Centrum das volle Vertrauen bezeugt, das sonst in manchen Kreisen des katholischen Volkes nachgerade etwas erschüttert sein dürfte.

Die letzteingetroffene „Turque“ entlehnt dem politischen Bulletin des „Valk“ folgende Kraststelle: „Nichtig aus Janina melden, daß die Währung und die Aufregung der Gemüther ihren Culminationspunkt erreicht habe. Man hört nicht allein nichts mehr von der Anagnion von Cyprus an Griechenland reden, sondern Derjenige, welcher es wagt, den Namen „Griechenland“ auszusprechen, wird der öffentlichen Mache bezichtigt. Groß und Klein verflucht Europa, Europa vernehme diesen Stand der Dinge und bereue (?). Die Hellenen schicken ohne Unterlaß Häubchen ab und suchen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die öffentliche Ruhe zu stören. Während die Grenze auf diese Weise beunruhigt wird, betrügt die hellenische Regierung Europa, indem sie erklärt, daß sie abzuwarten und sich zu gebüden wisse.“

## Die Erkrankung Gladstone's

Berlin, 6. August.

Die Türken haben allen Grund, ihr „Rismet“ zu preisen und Loblieder auf Allah anzustimmen, der ihnen gerade im Augenblicke der höchsten Noth mit hilfsreicher Hand nahe zu sein scheint. Schon die Nachricht von der Niederlage der Engländer in Afghanistan war geeignet, großen Jubel in Konstantinopel zu erregen; denn sie berechtigte zu der Annahme, daß die englische Regierung, die nun in Asien alle Hände voll zu thun haben wird, die griechische und montenegrinische Frage nicht mehr so energisch wie bisher werde betreiben können. Zener Hochpost ist nun auf dem Fuße die Nachricht von der Erkrankung Gladstone's gefolgt, der im Serail des Sultans besonders gefürchtet und verhasst war als das Haupt des neuen englischen Cabinets und als die Seele jener Orientpolitik, die der Pforte so verhängnisvoll zu werden drohte.

Man darf wohl annehmen, daß beide Ereignisse mit einander in Verbindung stehen, daß die Trauerbotschaft aus Afghanistan wesentlich dazu beigetragen hat, den Gesundheitszustand Gladstone's zu erschüttern

und die gemüthliche Erregung zu steigern, in welcher der Premier sich schon seit längerer Zeit befinden haben soll. Man sprach schon seit Wochen von einer bedenklichen Nervosität des leitenden Ministers, die ihm als eine Folge der außerordentlichen Anstrengungen der Wahlcampagne zurückgeblieben war und die nun die Führung der Geschäfte sehr empfindlich beeinflusste. Sowohl in den inneren, wie namentlich auch in den auswärtigen Angelegenheiten war seit Gladstone's Amtsantritt eine gewisse Hast, eine fieberhafte Vielgeschäftigkeit zu bemerken, die nach der Zeit und sicher vorzuziehenden Führung des Lord Beaconsfield doppelt unangenehm auftrat. Gladstone steht an der Wende seines Lebens. Er hat am 29. December v. J. sein siebenzigstes Jahr zurückgelegt und in solchem Alter ist die Lungenerkrankung, die er sich in Folge rastloser Arbeit, in Folge großer physischer und physischer Strapazen zugezogen, gewiß nicht ungefährlich. Zwar lauten die letzten Nachrichten von seinem Befinden wieder etwas besser und man darf hoffen, daß seine kräftige und zähe Natur schließlich noch einmal Siegerin bleiben werde. Immerhin wird seine Kraft auf längere Zeit lahm gelegt sein; es wird dem Cabinet, das sich nach ihm benennt, am Kopf und an der leitenden Hand fehlen, und es ist sehr fraglich, ob daselbst sich in diesem Torsionszustande wird behaupten können. Jedenfalls wird der Einfluß Gladstone's für die nächste Zeit aus der englischen und europäischen Politik verschwinden und bei allem Mitgefühl für den berühmten Kranken, bei aller Achtung vor seinem Talent und seinem guten Willen müssen wir gestehen, daß wir dies für kein Unglück halten würden.

Gladstone hat weder in dem parlamentarischen Feldzuge, der seinem Amtsantritte voranging, noch in seinen Regierungshandlungen jene Eigenschaften belundet, die den Staatsmann auszeichnen. In seinem Kampfe gegen Lord Beaconsfield hat er sich zu maßlosen Angriffen auf Oesterreich und Deutschland und zu der Verdächtigung hinreissen lassen, das Torcabinet sei ein Werkzeug Bismarck'scher Pläne; ja, er hat in einem Augenblicke aufdrausender Ueberhebung das große Wort ausgesprochen, daß er England und Europa von der „Bismarck'schen Vorherrschaft“ befreien wolle. Jenes Wort war ein völlig ungerichtetes und unmotivirtes; seinen Vorwurf verurteilt die Bismarck'sche Politik weniger, als den, daß sie sich zur Vorherrschaft in Europa dränge. Sie hat nie darnach getrebt, andere Staaten zu bevormunden und sich in ihre inneren Verhältnisse einzumischen; sie ist nur darauf bedacht gewesen, Deutschland den ihm gebührenden Einfluß zu sichern und diesen Einfluß zur Erhaltung des europäischen Friedens zu verwenden. Dieser Mission treuhändig vermittelnd ist sie auch nach dem Cabinetwechsel in England treu geblieben; sie hat den Minister Gladstone nicht die unbedachten Worte des Parlamentarier Gladstone entgelten lassen, und fern von kleinlichen Revuandegeschäften, hat sie, um das europäische Concert nicht zu stören, den englischen Anregungen zum Zusammenritt einer Konferenz, zum Erlaß einer Collectivnote und zur Inauguration einer Fretendemonstration Folge gegeben. Wenn trotzdem die Gladstone'sche Politik in eine Reihe von Verlegungen und Bewickelungen gerathen ist und sich schließlich in eine förmliche Sackgasse verrennt hat, so hat sie dies nur ihrem eigenen Ungestüm, ihrer Blauflüchtigkeit, ihrem häufigen Drauflosstürmen, ihrer nebelhaften Ideologie und ihrem Mangel an jenem gefunden Realismus zuzuschreiben, ohne den noch niemals eine gute Politik gemacht worden ist. So mußte Gladstone es erleben, daß er, während er Deutschland Oesterreich vor den Kopf stieß, gerade von Frankreich, auf dessen Unterstützung er sicher bauen zu können glaubte, bei der Erfüllung seiner griechischen Pläne im Stich gelassen oder doch nur lau unterstützt wurde; er mußte es erleben, daß Rußland, gegen das er sich so entgegenkommend zeigte, insgeheim gegen ihn intriguirte, ja vielleicht auch der neuesten Katastrophe in Afghanistan nicht fremd blieb.

## Fenilleton.

### Des alten Schmied's Verhältniß.

Erzählung von Carl Zastrow.  
(39. Fortsetzung.)

Seine Augen flammten in der glühenden Begeisterung, die sein Wesen durchströmte, aber der alte starrköpfige Mann nahm die Hand des Jünglings wiederum nicht. Er starrte nach wie vor finstler vor sich hin. Die Blitze des schweigenden Grolltes, des Menschenhasses schossen unter den grauen lachigen Augenbrauen hervor.

Rudolf wachte sich an Frieda, die festig weinend am Fenster stand. „Lob' wohl, Du mein einziges Mädchen!“ sprach er in weicem, innigem Tone, „gräm' Dich nicht! bedenkt, daß ich Dir für's Leben verbunden bin!“ Du und keine andere!“

„Nimm mich mit Dir, Rudolf!“ schluchzte sie, sich von Neuem an seine Brust wehend, „ich kann nicht bleiben ohne Dich!“

„Du bleibst hier!“ herrschte der Alte streng, „und merk's Dir, ihst Du einen Schritt dem Mann entgegen, von dem ich g'lagt hab', daß ich ihn in meine Familie nicht aufnehmen will, so ist's Dein Unglück!“

Auf's Tiefste erschüttert verließ Börner das Zimmer. Gram und Verzweiflung im Herzen, schritt er nach dem Wasthose des Dorfes. Es gab nur ein Mittel, ihn vor dem Zerfall mit sich selber zu bewahren, und dieses Mittel bestand in der Arbeit, in anstrengender, qualvoller Arbeit.

Diese brachten ihm denn auch bereits die nächsten Tage. Der Baumeister, ein junger, intelligenter Mann aus der Westend, traf mit der nöthigen Arme von Gesellen und Handlangern ein. Es wurde gezeichnet, vermaßen und veranschlagt. Mit einem der nächsten Güterzüge trafen die Baumaterialien ein, Frachtwagen mußten zur Entladung und

Absuhr gedungen, Arbeiter zum Ausgraben des Grundes für das Fundament, zum Fällen der Bäume, zum Ausroden der Sträucher aufgenommen werden. Das Alles nahm die geistigen Kräfte des jungen Mannes vollauf in Anspruch, diese Anspannung aber zerstreute ihn und hielt seinem dumpfen seelischen Schmerz in stärkerer Weise das Gegengewicht.

Mit nassem Auge sah der alte Meister vom Giebelstein seiner Kämmerleins auf die gewaltigen Neuerungen, welchen der geliebte angefallene Grund und Boden unterworfen wurde. Ganz seinem schmerzvollen Groll hingeeber, hatte er sich in seinem Zimmer eingeschlossen und Niemand durfte zu ihm. Selbst die Wälder, die in den schwersten Tagen ihm rathend und tröstend zur Seite standen, fehlte jetzt jeder Anhalt, um mitberad auf das verdüsterte Gemüth einzuwirken.

In kürzester Frist war auch das Schienengeleise vollendet, welches die Hammermühle mit der Bahnhofsstraße verband. Und nun kamen die gewaltigen Eisenmassen heran, welche zur Einrichtung des mechanischen Betriebes notwendig waren. Einmüthig wuchsen die Umfassungsmauern, die gewaltigen Schornsteine, die mächtigen Gluthöfen. Das Hammerfeuer neßte dem Giebelste hob sich blank und zierlich von den glatten Wänden ab.

Das Wassermühlwerk zur Bewegung der Wälze und Hammer ging seiner Vollendung entgegen. Wenige Monate waren vergangen und schon konnten die gewaltigen Blanzhämmer zum Glattschlagen der Eisen, die Breitshämmer zum Ausstrecken der spröden Eisenmasse in Function treten.

Wohl hatte der alte Meister den Plan in's Auge gefaßt, die Wälzschmiede für immer zu verlassen. Er war ohne Thätigkeit, und das Geräusch der unaufhaltsam in einander hastenden Eisenwerkzeuge, der Anblick der sich täglich vollziehenden Veränderungen in der Gegend waren ihm unerträglich. Vergeblich aber hatte er sich nach einer passenden Wohnung im Dorfe oder in der Stadt umgesehen. Mit der Vollendung der Eisenbahn waren auch die Häuser im Werte gestiegen und die Wohnungen rar geworden. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu warten oder die Gegend gänzlich zu verlassen.

Zu diesem letzteren Ausweg aber konnte Dafflinger sich nicht entschließen. Sein Herz war mit allen Fasern an die Heimat geknüpft, und die stillen grünen Thäler, die prächtigen Berge und Schluchten des Thüringer Waldes konnte er nicht entbehren. So faßte er endlich den Entschluß, in einem zwei Meilen entfernten Dorfe eine neue Schmiede zu bauen und dort den Rest seiner Tage in einfacher stiller Thätigkeit zu verbringen. Bis das neue Haus fertig war, mußte er freilich noch in der alten Wohnung verbleiben.

Robert Zunder hatte nicht verfehlt, seinem ehemaligen Meister noch einen letzten Besuch abzustatten. „Da hab' Ihr's ja,“ hatte er in höflichem Tone geäußert, „der Verfluch' ist's, der den Schlag hebt, ohn' den Hammer Cures Waters dabei in Bewegung zu setzen. Und Ihr seit das ruhig mit an? Ihr dunkt's, daß der Glende Cures gutes solides Haus in Trümmer stürzt und die Prophezeiung und den letzten Willen Cures würdigen Waters zu Schanden macht?“

„Ich kann's nicht ändern,“ hatte Dafflinger geantwortet, „es ist Alles mit Macht über mich gekommen und ohn' mein Zuthan. Das ist auch mein einziger Trost.“

„Wohl hab' Ihr Schuld, daß der Geist Cures Waters zornig und unvorsicht' auf den Trümmern Cures Hauses amherum“, grollte Robert. „Warum hab' Ihr nicht zur rechten Zeit dahin gewirkt, daß Frieda mein Weib wird? Wäre das gesch'hn, so wär's dem Fortschrittmann nimmer eingefallen, hierher zu kommen und Cures Heimstätte zu vernichten!“

Der Meister schwieg hierauf. Gab er in diesem Punkt dem Gesellen heimlich Rede, oder hatte er noch anderer Gedanken, die er vor jenem geheim halten zu müssen glaubte, genug, er lehnte sich in seinen Sessel zurück und schloß die Augen, sein gewöhnliches Mäandern, wenn er eine Unterredung für beendet ansah.

Robert aber war anderer Meinung. Er trat auf den Meister zu, legte ihm vertraulich die Rechte auf die Schulter und stiftete: „Ihr braucht' darob aber den Kopf nicht hängen lassen. Noch ist nichts verloren. Die Sach' kann ja noch geändert werden. Ihr sollt nur wollen!“

Realität  
ebenjo  
Papier-  
schmabaren  
H,  
ein-  
land-  
—20  
ilver.  
htel-Etiquette  
e vervielfachte  
n Erfolge an-  
und Verdau-  
stopfung etc.),  
oidalleiden.  
sitzende Le-  
erfolgt.  
1 fl. d. W.  
d Salz.  
Hilfe der let-  
usseren Ent-  
erwundungen  
alte Schäden  
entzündete  
Art etc. etc.  
ng 80 kr.  
berthran  
von  
Krohn & Co.  
in Bergen  
orwegen)  
nter allen im  
Zwecken ge-  
Anweisung.  
ant, Wien,  
der Monarchie  
ohne Depôts  
Abnahme ent-  
ausdrück-  
nur solche  
marke und  
(2) 31—52  
er und Aug-  
nd L. Szon-  
Fogaras:  
eiss; Gy-  
ter; Karls-  
hausenburg:  
potheker, N.  
Dietrich;  
Ferd. Je-  
gler, Apo-  
arhely: M.  
Apotheker.  
ozseny; G;  
schmidt's  
chiemert;  
ann; Szasz-



halte Geltung verschaffen und die verschiedenen rohen Fleischsorten nach und nach verdrängen!

(Kaiser und Student.) Vor einiger Zeit kam ein junger Brasilianer nach Wien, um die hiesige Universität zu besuchen. Da er jedoch mit großen Lebensorgen zu kämpfen hatte, so schrieb er an den Kaiser Dom Pedro und bat ihn um eine kleine Unterstüßung. Der Kaiser wies die Wiener brasilianische Gesandtschaft an, dem Wittsteller monatlich 250 Francs auszugeben. Inzwischen waren die Fortschritte des jungen Mannes nicht die allerbesten, dem er auch folgte. In Hamburg angekommen, diesel ihn jedoch bittere Reue und er entschloß sich, nach Wien zurückzukehren und hier nun fleißiger zu studiren. Er theilte seinen Entschluß auch dem Kaiser Dom Pedro mit, worauf dieser vor einigen Tagen seine Gesandtschaft hier neuerdings beauftragte, dem jungen Manne monatlich 250 Francs auszugeben. Mit Erlaubnis der Gesandtschaft ist derselbe jetzt seine Studien in Graz fort.

(Sittenbild moderner Schulverhältnisse.) Man schreibt der „Cobl. Volks-Ztg.“: „Als ein Zeichen moderner Schulverhältnisse theilt ich folgende Inschrift mit, die ich neulich mit großen Buchstaben an einem sogenannten „Ausfluchtstempel“ in der Nähe des Gymnasialstädchens zu P. prangen sah: „Verzeihniß der seit Oetober 1880 vom Gymnasium zu P. „gewinnelten“ (das heißt unfreiwillig ausgetretenen) Schüler. 1. N. N. (vollständiger Name) hibendi causa (des Trinkens wegen). 2. N. N. hibendi causa. 3. N. N. aeris alieni causa (Schuldensachen) halber. 4. N. N. hibendi causa. 5. N. N. furendi causa (Doch bis halber). 6. N. N. hibendi causa. 7. N. N. hibendi causa.“ Leider haben nähere Erläuterungen die Wichtigkeit obiger Inschrift bestätigt.

(Eisenbahn-Unfälle in England.) Durch Eisenbahn-Unfälle wurden in England im Jahre 1879 amüslichen Ausweitung zufolge 1032 Personen getödtet. Die Zahl der Verletzten beträgt 3513. Von den Getödteten waren 160 Passagiere (darunter auch die in Folge des Empurges der Tapdrack-Verunglückten), 452 Bahnbedienstete und 420 fanden ihren Tod durch eigenes Verschulden oder Selbstmord. Da die Gesamtzahl der beförderten Passagiere ausschließlich der Saisonkarten-Inhaber im vorigen Jahre 562.732,890 betrug, so stellt sich das Verhältniß der Getödteten und Verletzten auf je 1 in 3,516,000, beziehungsweise 430,000 Passagieren.

(Le cochon est mort, vive l'éléphant.) Das Schweinchen, welches seit einigen Monaten das unerlöbliche Anhängsel der Damen-Modestücken bildet, ist entpönt und durch einen winzigen Elefant an seinen Platz ersetzt, der nun bald an keinem eleganten Handgelecke oder Ohr wird fehlen dürfen.

(Hungerproben.) Das Experiment des Dr. Tanner in New-York beginnt nachgerade eine „Hunger-Literatur“ in's Leben zu rufen. Man begegnet zahlreichen Einsetzungen für und wider in englischen und amerikanischen Blättern. Es fehlt dabei nicht an Zuschriften von Personen, welche behaupten, ähnliche Kasteiungen an sich selbst vorgenommen zu haben. — Hr. Stephan Andrews schreibt dem „Herald“, daß er vor 24 Jahren im Alter von 45 Jahren während 21 Tagen gar keine Nahrung zu sich genommen und nur in der letzten Woche Wasser, und zwar in sehr geringer Menge, getrunken habe. Er litt an einem lästigen Magenübel, das keine Medicin weichen wollte; da kam von Deutschland die Nachricht von der sogenannten Hunger-Curen, und schnell entschlossen unternahm er sich einer solchen Cur. „Ich stülte mir“, erzählt er, „keine bestimmte Zeit, ich wollte bloß so lange hungern, bis die qualvollsten Erscheinungen meiner Krankheit verschwunden seien. Am Beginn der Cur konnte ich fünf bis sechs Meilen weit im Tage gehen. Nach der ersten Woche aber verließ ich nicht mehr mein Haus, denn ich war derart argemagert und geschwächt, daß ich mich weder den Leuten zeigen mochte, noch große Lust nach Bewegung hatte. Zuletzt war ich ein Skelett, aber nie im Leben war ich geistig so klar und rege gewesen. In der letzten Woche ließ ich mich von einer Person zwei, dreimal des Tages mit den Händen streichen, was einen belebenden Einfluß auf mich zu üben schien, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so sah ich mich zu Ende meiner Fasten weniger geschwächt und ausgehungert, als in der Mitte derselben. Ich unterbrach die Cur, weil mein Uebel gewichen war, ich hätte jedoch, wie ich glaube, vollkommen gut noch weiter fasten können. Als ich wieder zu essen begann, geschah dies vorsichtig und bescheiden, und die zwei Monate meiner Reconvalescenz waren die schönsten meines Lebens; ich befand mich in dem Zustande eines absoluten Wohlbefindens und alle meine Sinne waren schärfer als je.“ — Die „Edinburgh Medical Gist“ erzählen von einem 16-jährigen Mädchen, das zweimal von Sturikampfen befallen war, deren einer 34, deren anderer 55 Tage dauerte. In beiden Fällen blieb die Patientin ohne Nahrung und Trank. — Von einem achtzigjährigen Manne, der ein überaus thätiges Leben hinter sich hat, erzählt die „Philadelphia Times“, daß er früher nie trank und stets ein tüchtiger Eger gewesen. Ende vorigen Jahres, durch Krankheit aufs Lager gezwungen, fastete er vom 13. December bis 8. März, also vierundachtzig Tage. Er nahm während dieser ganzen Periode nichts als hin und wieder, aber nicht jeden Tag, einige Tropfen Branntwein und ein Süßchen Gummi arabicum zu sich. Das ist wohl das größte Fasten, von dem man gehört hat. — Für die Wahrheit aller dieser Angaben überlassen wir den Erzählern die Bürgschaft.

(Nervöse.) Die ungeheure Zunahme und Verbreitung der „Nervosität“ veranlaßte einen hervorragenden Arzt in New-York, Dr. G. W. Beard, zu einer sorgfältigen Beobachtung jener krankhaften Erscheinungen, die man unter dem Namen der „Nervosität“ zusammenfaßt, und die Resultate, zu denen er gelangte, sind so merkwürdig, daß sie alleseitige Beachtung verdienen. Als ein Hauptsymptom der Nervosität führt Dr. Beard die gesteigerte Empfindlichkeit der gegenwärtigen Generation gegen Kälte und Hitze an, besonders bei den geistig arbeitenden Classen der Gesellschaft. Die gegenwärtige Generation ist um 10 Grad empfindlicher gegen Kälte geworden, als es ihre Väter waren. Dazu kommt die gesteigerte Empfänglichkeit für aufregende und betäubende Mittel, wie Alkohol, Tabak und selbst Kaffee und Thee. Unsere Väter — bemerkt Dr. Beard — und auch unsere Mütter konnten starke Liqueure trinken und selbst stark Tabak rauchen, so viel sie wollten, ohne etwas von der Nervosität unserer Zeit merken zu lassen. Jetzt ist aber ein sehr beträchtlicher Theil der Bevölkerung gar nicht im Stande, Tabak zu rauchen oder zu kauen, oder auch nur milde Weine, ferner Thee und Kaffee zu trinken, ohne die üblen Folgen dessen zu spüren. Eines der auffallendsten Symptome unserer Civilisation findet Dr. Beard in dem frühzeitigen Verfall der Zähne. Dies rührt nicht bloß von dem Genuß von allzuviel Süßigkeiten oder Säuren, von Vernachlässigung des Reinigens oder von dem Gebrauche von Speifen, die nur wenig Kau-Arbeit erfordern. Die Ursachen des Verfalles der Zähne seien theilweise mehr subjectiv als objectiv und in der ganzen Constitution der „modernen civilisirten“ Menschen gelegen. Empfindlichkeit der Verdauung ist eine der bekanntesten und auffälligsten Wirkungen der Civilisation auf das Nervensystem. Auch die Augen bezeichnen Dr. Beard als gute Barometer unserer nervösen Civilisation; die Zunahme von Augenschwäche, Kurzsichtigkeit und überhaupt von Störungen in den Functionen der Augen sind hierfür sehr bezeichnende Thatsachen. Auch die offensbare Steigerung der Frauenkrankheiten schreibt er einer Hauptursache zu, neben der alle anderen untergeordnet sind — der Civilisation. In merkwürdigem Gegenjage zu allen diesen krankhaften Erscheinungen der Zeit steht aber die statistisch nach die zue Thatsache, daß fast in gleichem

Schritte mit der Nervosität auch die Lebensdauer zugenommen hat. Dr. Beard behauptet sogar, Nervosität verbringe sich nicht bloß mit einer langen Lebensdauer, sondern befördere dieselbe durch Bewahrung des Organismus vor dem Angriffe acuter Fieberkrankheiten.

(Nonnen in China.) Einem Missionsberichte aus China sind einige interessante Daten über katholische Nonnenklöster in China zu entnehmen. Die Nonnen haben in Indien und China, wo die Sitte dem Frauengeschlecht den Vortritt nicht zur Familie gehörigen Männern, also auch den Missionären, verjagt, gewissermaßen einen Missionsberuf. Bevor sie kamen, hatten aus eben diesem Grunde, die Missionäre Genossenschaften weiblicher Jungfrauen gegründet, welche die Leitung von Mädchenschulen übernahmen; einige derselben bestehen noch heute. Von europäischen Schwestern finden wir Vincentinerinnen, die von den Lazaristen im vorigen Jahrhundert zu Macao eingeführt worden waren und dort eine Schule für chinesische Mädchen gegründet hatten, in Ningpo (seit 1846), wo sie ein Hospital, eine Armen-Apothek, ein Waisenhaus und ein Pensionat für europäische und christlich-chinesische Mädchen unterhalten; Töchteranstalt des Ordens im europäischen Viertel von Ningpo mit Männerhospital und Armen-Apothek zu Ninghai auf den Tschupjan-Inseln (seit 1869) mit einem großen Waisenhause mit fünfzig heranwachsenden und zweihundert noch bei Amme untergebrachten Kindern, in Hangtshen, der Hauptstadt der Provinz Tschentsang, mit Spital und Waisenhaus, in Schanghai mit großem Spital, in Peking mit einem Waisenhaus für 300 Kinder und Spital, in Tientsin gleichfalls mit Spital und Waisenhaus. — Nach den Vincentinerinnen kamen die Schwestern des heiligen Paul von Charvres nach China, deren Noviziat in Macao ist; sie haben in Dongkong ein großes Waisenhaus, dann Niederlassungen in anderen Theilen Ost-Chinas, so zu Saigon in Cochinchina und seit 1878 auch in Nagasaki (Japan). — Die Töchter der christlichen Liebe, gegründet von der italienischen Gräfin Canossa, deshalb stets „Canossanerinnen“ genannt, haben eine große Schule für Engländerinnen und Portugiesinnen, dann ein Findelhaus, ein Blindeninstitut, eine Verjüngungsanstalt für alte Frauen, ein Frauenhospital und zwei Waisenhäuser, welche Anstalten von 28 Nonnen geleitet werden. Im Kloster leben 274 Personen, nebst dem werden 82 Säuglinge außerhalb desselben vom Convente erhalten. In Wankai haben die Canossanerinnen ein Hospiz für gefallene Mädchen, in Hanken (seit 1868) ein Findelhaus, ein Waisenhaus und eine Schule, in Macao eine Armenschule und ein Waisenhaus, in Amoy (seit 1877) ein Findelhaus, ein Waisenhaus und Schulen für englische und chinesische Mädchen, in Tschang (Provinz Hupe) ist ein neues Kloster im Entstehen. In den apostolischen Vicariaten Chinas wirken zusammen 53 Canossanerinnen, darunter zehn Chinesinnen, 1866 kamen die „Helferinnen der armen Seelen“ nach China; sie haben ein großes Kloster in Sikawei bei Schanghai mit Findelhaus, Waisenhaus, Mädchenschule und eine Bildungsanstalt für arme, arme Jungfrauen, die sich dem Dienste der katholischen Mission widmen wollen. Mehr als hundert dieser Missionarinnen wirken bereits in der Mission von Kiangnan. In Schanghai leitet dieser Nonnen-Orden eine Erziehungsanstalt für europäische Mädchen. In der Provinz Niojan wirken die „Schwestern der Barmherzigkeit“ im Unterrichte und in der Waisenerziehung, und der streng Frauen-Orden der Carmeliterinnen, der sich bekanntlich nur dem bescheidenen, harten Dienstleben widmet, hat ein Kloster strenger Obervanz bei Schanghai außerdem Niederlassungen in Cochinchina. Das Klima hat unter allen diesen Genossenschaften viele Opfer gefordert; auch von Verfolgungen wurden sie betroffen; doch sind alle ihre Anstalten in ihrem Fortschreiten begriffen, und die durch den Tod entstandenen Lücken werden immer wieder ausgefüllt.

(Eine wahrhaft rührende Sitte) beobachten die eingeborenen Bauern in Egypten bei Bestattung ihrer Todten. Nachdem die Leiche eingekleidet und das Grab mit dem üblichen Stein bedeckt ist, stellen sie am Kopfe neben denselben kleine Schalen mit Wasser und Getreidekörnern auf, „damit auch die Vögel des Himmels, ob dieser Wohlthat dankbar, das Andenken des guten Verstorbenen segnen.“

**Landwirthschaftliches.**

Aus Czernowitz theilt man uns unterm 25. Juli mit, daß der dortige Verein „Volksfreund“ bei seinen vielfeitigen Anstrengungen zur Verbesserung der materiellen Lage des Landvolkes auch in einen Versuch eingegangen sei, Schulküher für die Heilung erkrankter Hausthiere in den Dörfern gehörig vorzubereiten.

Zu diesem Zwecke war der Anlaß gegeben durch die vielfältigen Erkrankungen der Hausthiere, wodurch ein großer Theil der letzteren ohne gehörige Hilfe zu Grunde geht oder der Verkrüppelung und dem Siechtume anheimfällt; ein weiterer Grund zu diesem Versuche war der thätigste Mangel an Thierärzten, da in den 8 politischen Bezirken der Bukowina bloß 4 Bezugs-Thierärzte bestellt sind, während Galizien gar nur 8 derselben zählt.

In Erwägung dessen, daß die Bukowina, abgesehen von den Thierseuchen, bloß durch die sonstigen Thierkrankheiten um circa 80,000 fl. alljährlich gekostet wird, und in Erwägung dessen, daß die Viehzucht in diesem Lande einen sehr wichtigen volkswirthschaftlichen Factor bildet, welcher bei gehöriger Pflege der Viehzucht an Bedeutung noch mehr zunehmen kann, endlich in Erwägung dessen, daß eine rationelle Viehzucht ohne ausgiebige veterinäre Hilfe gar nicht oder höchst unvollständig gedeihen könne, beschloß der Bukowinaer Verein „Volksfreund“ in seiner Sitzung vom 28. Mai 1879, einige Lehrer zu einem veterinären Course für die Dauer der Schulferien einzuberufen und dafür zu sorgen, daß denselben eine unentgeltliche Wohnung und eine billige Verköstigung zugewendet werde.

Wenno beschloß der Verein, diese einkaufenen Lehrer mit den nöthigen Büchern, mit Hausapotheken, mit veterinär-chirurgischen Instrumenten somit Zugehör zur Heilung kranker Hausthiere zu versehen.

Mit Beginn der Schulferien 1879 begann auch der veterinäre Course, welcher bis zum Schluß der Ferien fortgesetzt und mit solcher Intensität durchgeführt wurde, daß die Lehrer dabei alljährlich, Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, durch 6—7 Stunden in Anspruch genommen waren.

Die Anatomie und Physiologie bei diesem Unterrichte übernahm Herr Adolf Bloch, Professor der Czernowitzer landwirthschaftlichen Schule, während Landes-Thierarzt Herr Redwed die Lehrer an den in Czernowitz erkrankten Hausthieren klinisch einführte. Außerdem machte derselbe die Lehrer mit den Gebrechen und Krankheiten der Hausthiere auf den Viehmärkten in Czernowitz vertraut; auch führte er dieselben in das Czernowitzer Schlachthaus und die Zupfer Contum-Anstalt ein, wo auch Sectionen an geschlachteten Thieren vorgenommen wurden.

Zu dieser Vorbereitung zur Heilung kranker Hausthiere meldete sich eine größere Anzahl von Doctorküheren in der Voraussicht, daß ihnen eine entsprechende Weiterbildung für diesen Zweck zugewendet sein werde, und da der Verein „Volksfreund“ nicht in der Lage war, in dieser Beziehung über Geldmittel zu verfügen, so schmolz die Zahl der für diesen veterinären Course aufgenommenen Lehrer auf 2 deshalb herab, weil es sich vorwiegend darum handelte, daß die Lehrer

- 1. das richtige Verhältniß für diesen Unterricht inne haben,
- 2. daß dieselben in ihren Domicilgemeinden beliebt sind,
- 3. daß sie tüchtigen, menschenfreundlich und eines soliden Charakters sind,
- 4. daß dieselben, sei es auch nur im Kleinen, Landwirthschaft und Viehzucht betreiben.

Es kann daher nicht befremden, daß unter solchen Bedingungen nur so Wenige zu diesem veterinären Course zugelassen werden konnten.

Der Bezug der Hausapotheken aus Leipzig hat sich verspätet und konnten solche sammt chirurgischen Instrumenten und Zugehör erst am 18. December 1879 an die beiden Lehrer Franz Bräuer aus Bilita und Andreas Dsajek aus Scelepa übergeben werden.

Nach den bis Ende Juni 1880 eingelassenen, von den Pfarrern und Ortsvorständen bestellten Monats-Reporten kamen in dem Zeitraum von 6 Monaten auf beiden Stationen nicht weniger als 130 Erkrankungen an Hausthieren vor, wozu nicht bloß die Domicilgemeinden der Lehrer, sondern auch die nächsten Nachbargemeinden das Contingent boten.

Unter diesen 130 Krankheitsfällen ist bloß einer in der Heilung desfalls mißlungen, weil das Uebel zu sehr veraltet und die Hilfe zu spät in Anspruch genommen wurde.

Von diesen 130 Thiererkrankungen hätten 39 ohne rechtzeitige und gehörige Hilfe einen tödtlichen Ausgang genommen, während ein großer Theil des Restes der erkrankten Thiere der Verkümmern und dem Siechtume anheimgefallen wäre.

Die aus Leipzig bezogenen leeren zwei Hausapotheken füllte Herr Apotheker Willibald Belowicz für diesen Versuch mit 51 Arten von Arzneien unentgeltlich, während er sich verpflichtete, die nöthige Nachfüllung mit einem Nachlasse von 25% zu bewirken.

Da inzwischen die Seuchen- und Kinderpest-Gelege vom 29. Februar und die Vollzugs-Vorschriften vom 12. April 1880 erschienen sind und darin die selbstverpflichtete dringende Aufforderung liegt, die Hilfe bei Thierkrankheiten jeder Art dem Landbewohner zugänglich zu machen, so beschloß der Verein „Volksfreund“ in seiner letzten Plenar-Sitzung, für die diesjährigen Schulferien eine größere Zahl von Schulküheren zum veterinären Course umso mehr einzuberufen, als die Landesregierung mit dem hohen Erlasse vom 29. Juni 1880, 3. 11776, den schon mit zwei Lehrern durchgeführten und ganz gelungenen Versuch zur befriedigenden Kenntniß genommen hat.

Die Zahl der sich für den diesjährigen Course gemeldeten Schulküherer war eine noch größere, als im vorigen Jahre, aber eine nach den vorausgeführten Bedingungen gewissenhaft vorgenommene Drilling ließ solche auf 15 herabkommen, mit welchen der erwählte Course bereits begonnen wurde.

Wir wollen hoffen, daß es nicht bloß beim vorjährigen Versuche und bei der diesjährigen Fortsetzung der Vorbereitung der Lehrer zur Heilung kranker Hausthiere sein Bewenden haben und daß die Regierung kein Bedenken tragen werde, diese Angelegenheit bei den schwachen Mitteln des Vereines „Volksfreund“ tüchtigst selbst in die Hand zu nehmen und dafür zu sorgen, daß die Heilung kranker Hausthiere auch dem Dorfbewohner zugänglich gemacht werde.

Denn es ist nicht zu verkennen, daß neben dem volkswirthschaftlichen Vortheile, die Viehzucht durch solche Lehrer begünstigt und gehoben zu wissen, auch noch jener in die Waagschale fällt, daß die operativen sehr präcise Fertigkeit der Schulküherer durch die in schulreifer Zeit erprobte Heilung kranker Hausthiere, wiewohl nicht bedeutend, aber doch einigermaßen verbessert werden kann, da Niemand in Abrede stellen wird, daß der Lehrer in schulreifer Zeit bei der Heilung kranker Hausthiere seine Mühe und Medicamente nicht ganz umsonst zu Gebote stellen könne.

Zahl 2387/1880.

Bei der gestern vorgenommenen Vertheilung der Jusen aus dem Stiftungscapital des ehemaligen hiesigen Bezugs-Vorstandes Major Carl von Szeged's & Tothi wurden folgende Hausarme bedacht: Anna Wagner, vom. Kath., Juliana Jenz, ev. A. B., Paraschia Joann Stricatu gr. or., und Paraschia Saeonau Kupf, gr. Kath. Was im Sinne der Stiftungs-Urkunde hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Mühlbach, am 5. August 1880.

Der Magistrat.

**Telegramme.**

(Gestern eingetroffen.)

**Zahl, 7. August. (G. V.)** Der Fürst von Serbien, Milian, ist heute Abends hier eingetroffen und im Hotel „Kaiserin Elisabeth“ abgestiegen.

(Heute eingetroffen.)

**Zahl, 8. August. (G. V.)** Der deutsche Kaiser trifft am 10. d. hier ein. Seine Majestät Kaiser und König Franz Joseph fährt demselben bis Obertraun entgegen, wo um 11 1/4 Uhr Vormittags die erste Begegnung stattfindet.

Briefkasten der Redaction. Herrn S. hier. Wir haben Ihr Gebicht erhalten; dasselbe wird erscheinen, sobald der Raum des Blattes es zuläßt. Herrn M. R. in Mediasch, Bedauern, von Ihrem geschätzten Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können; wir sind bereits verstorbt. An „Mehrere Beihilfer“ hier. Wir sind vom Verfasser der Artikelreihe: „Kronstädter allgemeine Pensionsanstalt“ nicht ermächtigt, seinen Namen zu nennen. Ist auch überflüssig, denn das Hauptgewicht ist auf das zu legen, was und wie etwas geschrieben wurde.

**Marktbericht.**

Schäßburg, 7. August. Weizen, schönster, per Hektoliter fl. 8.30, Galtschütz (schöne fl. 6.—, Korn schönster fl. 4.50, Gerste (schöne fl. —, Hafer schönster fl. 3.40, Kukuruz fl. 4.—, Erdäpfel fl. 2.—, Bohnen fl. 4.—; Rindfleisch per 100 Kilo fl. 21.—, Semmelmehl fl. 19.—, Weißbrotmehl fl. 18.—, Schwarzbrotmehl fl. 16.—, Speck fl. 61.—; Cereben per Liter fl. 9, Unken fr. 16, Hühner fr. 14; — Unglücklicheren per Kilo fr. 60, Seife fr. 35, Rindfleisch fr. 44, Rindschmalz fr. 75, Schweinefett fr. 80.

**Lotto-Ziehung**

am 7. August 1880:

Zien: 5 43 6 40 1.

**Fremdenliste.**

**Römischer Kaiser.** Dr. Robert Zamach, aus Berlin; Victor Biant, Pfarrer; Georg Janb, Georg Ludwig, aus R.-Eupod. **Mediascher Hof.** Baron Wolfgang Banffy, aus Klausenburg; T. B. Doconosci, aus Bukarest; Adolf Graef, Berwaller, aus Rumänien.

**Börsebericht**

des Wechselgeschäftes der Administration des „Mercur“, G. C. H. n. Wien, Wollzeile 13.

6. August 1880.

Wir haben ganz richtig geurtheilt, als wir in unserem Berichte die Ansicht äußerten, daß die politische Sachlage keinen Anlaß zu ersten Besorgnissen bietet. Seit einigen Tagen wird von allen Seiten ebenjo energisch abgewiegt, als noch vor Kurzem aufgenötigt worden war und es hat ganz den Anschein, daß nach dem

